

Das Christusbild des Markusevangeliums. Das Gottesreich und die Religion der Innerlichkeit.

Nach Markus war der Anfang des Evangeliums Jesu Christi die Stimme des Rufenden in der Wüste: „Bereitet den Weg des Herrn, machet gerad seine Pfade!“ — Johannes der Täufer ist und bleibt das Vorwort zu Christus; die Lehrverkündigung des Täufers ist deshalb das erste Kapitel aller vier Evangelien. In dem alten Prophetenwort erkannte der junge Priestersohn sein eigenes innerstes Sehnen und die gottgegebene Bestimmung seines eigenen Lebens. Als die große Notwendigkeit hatte Johannes in der hohen Schule des göttlichen Geistes, in der feierlichen Einsamkeit der Wüste Juda erkannt, daß für sein Volk und die Menschheit Einer kommen müsse, der die Menschen mit dem Heiligen Geiste zu taufen vermöge. Damit dieser Größere kommen könne und den Weg bereitet finde, trat er mit göttlicher Sendung als die Stimme des Rufenden auf, um diese seine Sehnsucht im ganzen Volke zu wecken und durch die Wassertaufe der Buße zur Sündenvergebung tatkräftig zu bekunden. Was Johannes von dem kommenden Großen erwartete, war die Taufe im Heiligen Geiste: also galt ihm die Geistestaufe als das Gottesreich, als das vollkommene Heil, als das Gut aller Güter. Von der Gerichtspredigt des Johannes berichtet Markus nichts: also galt sie ihm nicht als ebenbürtiger Endzweck des messianischen Werkes. Auch hierin bekundet sich der pneumatische Grundzug des Markusevangelium. Joh. 1, 19—36.

Johannes selbst war der Notschrei der Erde nach Geistestaufe und nach dem Geistgesalbten, nach dem Messias. Die Stimme des Rufenden erklang nicht vergebens: die Völker kamen und ließen sich taufen und die Wegbereitung lehren; es kam aber auch der sehnsuchtsvoll Erwartete, um sich taufen zu lassen. Als Jesus aus dem Flusse heraufstieg, da sah er den Himmel

geöffnet und den Geist wie eine Taube auf sich herabsteigen. Eine Stimme erscholl vom Himmel: „Du bist mein Sohn, der Geliebte: auf Dir ruht mein Wohlgefallen!“ Und sogleich trieb ihn der Geist in die Wüste. Jesus weilte vierzig Tage und Nächte in der Wüste und wurde vom Satan versucht. Mc. 1, 12, 13. Markus berichtet die einzelnen Versuchungen nicht: worauf es ihm ankommt, das ist die Tatsache der vierzigtägigen Innerlichkeit selber und des dadurch ausgeprägten Gegensatzes zu dem Geiste dieser Welt, zum Geiste der Äußerlichkeit im Geistlichen wie Weltlichen, der an den andern und über die andern die Gewalt der Selbstsucht betätigen will. Das Reich Gottes ist wie Jesus Innerlichkeit des Geisteslebens, Gottes Herrschaft in der Seelentiefe, Überwindung aller Äußerlichkeit.

Die Taufe war die Offenbarung des Gottessohnes; aus der Einsamkeit der Wüste ging der Messias mit dem klaren Gesetze seiner Sendung hervor. Der innere Grund der Gottesendung war die Gottessohnschaft, die Salbung mit dem Geist der Sohnschaft. Der Zweck des hohen Messiasberufes war damit offenbar: die Mitteilung und Erweckung des Geistes der Gotteskindschaft in den Seelen. Darin bestand das Gottesreich: die Eroberung der Seelen für Gott aus der Gottesferne der Furcht und Knechtsgegnung in die Gottesnähe der Kindschaft.

In dem jüdisch weltlichen Messiasbegriff war der Titel „Gottessohn“ ein auszeichnender Beiname desselben, um die besondere Beziehung des Messias zu Gott auszudrücken. Aber diese Beziehung blieb trotz aller Frömmigkeit im tiefsten Grunde äußerlich, weil sie nur in dem messianischen Amte begründet war. Der Grundcharakter des jüdischen Messiasbegriffes blieb das Königtum im Sinne äußerer Gewaltherrschaft, wenn auch durch Unterwerfung aller Völker unter Israel als Gottesvolk, wenn auch im Geiste der Menschlichkeit gegenüber dem brutalen Charakter der heidnischen Weltreiche. (Dan. 7, 13.) über die Idee des Interessengegensatzes zwischen Herrscher und Untertan kam man dabei nicht hinaus; Gott und Welt waren ja durch einen unendlichen Abstand geschieden. Ganz anders das Messiasbewußtsein Jesu. Es lautete: Weil Gottessohn, darum Gottgesandter und messianischer König, um aus Fremdlingen und Knechten Gotteskinder zu schaffen und im Gottesreiche zu vereinen. Es ist dies das religiöse Bewußtsein in seiner vollen

Reinheit und Hoheit. Im Sohnesbewußtsein die innigste Gott-angehörigkeit, Lebensgemeinschaft, Abhängigkeit, Hingabe. Im Messiasbewußtsein die Freiheit und Kraft der höchsten Lebensbestimmung, die Glut und Fruchtbarkeit der ebenbürtigen Ausatmung. Weil Sohn des Vaters, darum Quell des Geistes. Das messianische Königtum wird zu einer Herrschaft des Geistes, weil es aus der Sohnschaft hervorgeht — aus dem Bewußtsein, der Ausdruck göttlicher Gedanken und göttlicher Liebe zu sein. Das Höchste ist, mit vollem Wissen und Willen aus Gott zu sein und zu leben; darum sollen alle dieses Geistes theilhaft werden. Weil das messianische Königtum Gott für die Welt und die Welt für Gott zum Ziele hat, darum besteht es nicht in äußerer Unterdrückung, sondern in innerer Erfüllung.

Nichts war weiter voneinander entfernt, als die Vorstellung vom messianischen Gottesreich, wie sie die öffentliche Meinung der Lehrenden wie der Massen in Israel beherrschte, und von dem Gottesreich, welches Jesus selber war und der Welt verkündigte. Damit war die Notwendigkeit eines gewissen Messiasgeheimnisses gegeben: aber nur einer gewissen Geheimhaltung oder Zurückhaltung. Jesus durfte die tieferregte und gespannte Nation nicht durch die vorzeitige Inanspruchnahme des Messiaskönigtums zu politischen Leidenschaften entflammen, welche die verhängnisvollsten Folgen haben mußten und vom Gottesreich der Innerlichkeit nur wegführen konnten. Anderseits mußte er allmählich den Sinn für das Geheimnis seines Gottesreiches erschließen und damit zugleich für das Geheimnis seiner eigenen Persönlichkeit. Es entsprach dem Evangelium der Innerlichkeit, daß sein Verkünder und Vorbild alles Aufsehen vermied: denn all das lenkt nach außen und zerstreut.

So erklärt sich das scheinbare Schwanken zwischen sorgfältiger Geheimhaltung und fortgesetzter Kundgebung der messianischen Würde Jesu, welches gerade im Markusevangelium befremdend hervortritt.

Man will die Stellung Jesu zum Messiasgedanken so auslegen: Im ersten Abschnitt seines Wirkens habe Jesus alle Messiasbezeichnungen abgewehrt; vom Bekenntnis Petri an habe er sich wohl als Messias kundgegeben, aber ausschließlich im engsten Jüngerkreis. Erst mit dem Einzug in Jerusalem zum letzten Osterfeste sei Jesus offen als Messias aufgetreten.

Allein es bleiben dabei viele Tatsachen unerklärt. Wie kamen die Dämonischen dazu, Jesus als Messias anzusehen, wenn in dem, was zuerst am Jordan bei Johannes dem Täufer und dann von Jesus selber in Judäa und Galiläa geschehen war, gar kein Hinweis auf die Bestimmung Jesu zum Messias gelegen war? Welchen Sinn sollten die Worte Jesu haben, worin er von Anfang an von sich sprach als Gesetzgeber, als Tempelgründer, als Bräutigam der Seelen, als Herr über den Sabbat, als Spender der Sündenvergebung, als Bringer des Gottesreiches und der Geistestaufer, als Satansbesieger? Wie hätten denn die Jünger sich schließlich zur Erkenntnis der Messianität Jesu hinaufarbeiten können, wenn Jesus nicht schon vorher ihre Gedanken in diese Richtung gelenkt hätte? Wie hätte endlich die stürmische Begeisterung entstehen können, mit welcher die Wallfahrerscharen aus der Provinz und die Jerusalemer Bevölkerung trotz allem den feierlichen Einzug Jesu in die Gottesstadt und den Tempel veranlaßten oder doch erst möglich machten? Wenn die Volksmassen, durch die Ablehnung Jesu nach der Brotvermehrung enttäuscht, ihn nicht für den Messias, sondern nur für irgend einen Propheten hielten, so ist dies verständlich. Allein ebenso ist es begreiflich, daß das leicht bewegliche Volk unter dem Eindruck neuer Geistestaten wieder zum Messiasglauben zurückkehrte, und zwar mit stürmischer Freude, als Jesus dessen früherem Begehren entgegenkam. Alles das setzt voraus, daß die Messiaserwartung sich seit dem Zeugnis Johannes des Täufers auf Jesus hingewandt hatte.

Das Auftreten Jesu in Galiläa war nicht der Anfang seiner öffentlichen Lehrtätigkeit überhaupt, sondern wurde erst herbeigeführt durch die Gefangennahme des Täufers. Mc. 1, 14. Die Autorität des Tempels für das religiöse Leben war so einzigartig und selbstverständlich, daß bei einer Absicht, wie sie Jesus verfolgte, kein anderer Ort zu deren Kundgabe und Verwirklichung als Anfang in Betracht kommen konnte, als der hochheilige Tempel mit seinen Festwallfahrten und Lehrhallen. Ohne dies war Jesus von der Erwägung geleitet, daß kein Prophet in seiner Heimat eine unbefangene Aufnahme finde. Joh. 4, 43—45. Darum trat Jesus zuerst in Jerusalem, Judäa und im Jordangebiet auf. Luc. 13, 34. Erst nach der Gefangennahme des Johannes entfernte sich Jesus aus dem bedrohten Gebiete Judäas und des

Jordanflusses, um in dem lieblichen Seegelande von Genesareth die frohe Botschaft Gottes zu verkünden: „Die Zeit ist erfüllt, die Königsherrschaft Gottes ist gekommen: tuet Buße, glaubet an die frohe Botschaft!“ Das ist der Lehrbegriff, mit dem Jesus auftrat. Erstens: eine frohe Botschaft von Gott; zweitens: die Zeit ist erfüllt und die Königsherrschaft Gottes ist gekommen; drittens: durch Buße und Glauben wird sie bewirkt. Durch Glauben kehrt Gottes Reich in die Überzeugung, durch Buße in den Willen ein. Das Gottesreich ist da: aber es muß durch Buße und Glauben in jedem zur Wirklichkeit werden. Das Gottesreich wird in jedem zur Tatsache durch die Innerlichkeit des Glaubens, durch die Tatkraft der Buße, durch hochherzige Erfassung der Botschaft von Gott und durch willensstarke Vernichtung alles Gottwidrigen. Diese Botschaft ist ernst und anspruchsvoll — aber doch froh: denn sie enthüllt Gott als den Vater, als die Allmacht der Liebe, als die weltbeherrschende Weisheit, Allmacht und Güte. Das alles ist im Vaternamen ausgesprochen. Sobald die Botschaft in Glauben und Buße den innern Menschen ergreift, die Überzeugung und Gesinnung durchdringt, ist sie erfüllt und Gottes Reich ist da. Aus beiden Gründen war die Gottesbotschaft nicht bloß eine, sondern die Frohbotschaft, das Evangelium. Gottes Reich ist Innerlichkeit, Tatkraft und Fülle: die Herstellung eines reinen und starken Willens, eines großen Herzens, eines unendlichen Lebensinhaltes. Gottes Reich heißt Rückkehr zum Urgrund, um bei ihm zu bleiben und aus ihm zu leben. Gottes Reich heißt also Gotteskindschaft. Folglich ist bei der Taufe Jesu das Reich Gottes enthüllt worden. Jesus ist das Reich Gottes, weil er der Sohn Gottes ist; Jesus vollbringt das Reich Gottes, weil er zur Gotteskindschaft erweckt. Es besteht eine vollkommene Gleichung zwischen dem, was bei der Taufe Jesu geschah, und was Jesus als Frohbotschaft der Welt zu sagen hatte.

Das Gottesreich ist der Gedanke, zu dem die Gemüter hinzulenken und hinaufzuheben die Weissagung der Propheten seit den Anfängen der Offenbarung berufen war. Mit dem Reiche Gottes war der Inbegriff alles Guten, Herrlichen und Beseligenden dem hoffenden Geiste Israels als das Endziel aller Schicksale und Kämpfe gewiß: von diesem Gedanken kam Trost im Zusammenbruch der nationalen Größe, Kraft für erneutes

Streben, Licht in die Rätsel der Wirklichkeit. Die Zukunftsbilder, mit denen die Weisagung in den geistigen Werdegang Israels nachhaltig eingriff, wirkten in einer dreifachen Richtung. Was man im Reiche Gottes hoffte, war natürlich das Gut aller Güter, das volle, wahre, ewige Gut: aber was stellte man sich darunter vor? Den Frieden der vollen Wechseldurchdringung alles dessen, was Wert besitzt und Leben bringt: aber was gehört alles dazu? Je stärker sich die Stimmung des Volkes im Sinn des Durchschnittsmenschen und der Oberflächlichkeit geltend macht, desto sinnlich naturhafter, irdisch weltlicher gestalten sich die Vorstellungen. Das Prophetentum wirkte in der Richtung, daß die Güter des Gottesreiches immer bestimmter und klarer als ein geistiger Lebensinhalt, als geistiger Genuß und als geistige Lebensaufgabe gedacht wurden. Doch so, daß die Zuversicht darauf und die belebende Spannung, mit der diese Zuversicht wirkte, nicht verloren ging. Michaeas, Sophonias, Jeremias sind die ausgesprochenen Bahnbrecher eines Gottesreiches von geistbelebter Innerlichkeit.

Gottes Reich hat seinen Mittelpunkt in dem Gottgesalbten, im Messias als seinem reinsten Ausdruck, seinem königlichen Haupte, in dem geheimnisvollen Gott = mit = uns voll heiliger Tatkraft wahren Königtums. Michaeas, Jesajas I und Jesajas II, Haggaeus, Zacharias sind die lauten Herolde dieser Erwartung, welche noch in der Zeit vor Christus einen lebhaften Widerhall im Buch Henoch, den Psalmen Salomons, den Apokalypsen Baruchs und Esdras' und in den jüngeren Sibyllinen fand.

Je innerlich-geistiger die Art des Heilsgutes und des Messiaskönigs war, desto heller und kraftvoller mußte auch die Einsicht hervortreten, daß nicht Israel allein, sondern die volle Gesamtheit aller Völker zum Frieden und zum Werk des Gottesreiches berufen seien. Jesajas I und II, Jeremias, Sophonias, Haggaeus, Zacharias, Tobias und die älteren Sibyllinen bringen die Allgemeinheit des messianischen Heiles für die ganze Völkergemeinde am stärksten zur Geltung, trotz der scharfen Gegensätze, durch welche das nationale Empfinden eher hätte engherzig und intolerant werden müssen.

Stellt man sich auf den Standpunkt des Gottesreiches, wie es Christus verkündigt hat, so sieht man, wie die drei Richtungen des Prophetentums im Evangelium der vergeistigten In-

nerlichkeit, der gotterobernden sittlichen Tatkraft, der erbarmungsvollen Nächstenliebe zusammenlaufen und das Ideal eines wahren Lebens in Erkenntnis und Liebe, d. h. die Gotterfüllung des Menschen durch die Menschwerdung Gottes, herbeiführen.

Von Kapharnaum aus entfaltete Jesus seine Lehrtätigkeit in Galiläa. Die nächste Gelegenheit dazu boten die Sabbatversammlungen in den Synagogen, wo jeder Israelit, der sich befähigt erwies, auftreten durfte. Ob vorher die Familie Jesu von Nazareth nach Kana übergesiedelt war und jetzt ihren Wohnort ganz nach Kapharnaum verlegte, ist durch die Angaben Joh. 2 sehr nahegelegt, aber nicht gewiß. In Nazareth hieß es: „Ist dieser (Jesus) nicht der Zimmermann? der Sohn Marias? der Bruder des Jakob, Josef, Juda, Simon? Sind nicht seine Schwestern hier bei uns?“ Die letzteren waren demnach allein in Nazareth wohnhaft. Mc. 6, 3. Die Übersiedelung von Nazareth oder Kana nach Kapharnaum war wohl dadurch veranlaßt, daß Jesus dort in den zwei Brüderpaaren Simon Petrus und Andreas (von Bethsaida), Jakobus und Johannes bereitwillige Jünger gefunden hatte. Ebenso den Matthäus. — Das Wort, mit dem sie Jesus berief, stellt ebenso die Menschenseele in den Mittelpunkt der Religion, wie das Evangelium Gott als Anfang und Endziel allen Lebens verkündigt. Gott und die Seele: das ist der Zusammenklang der beiden inhaltschweren Worte, in die Markus das Ganze zusammenfaßt, was Jesus von sich aus der Welt Neues zu sagen hatte. Es ist das Evangelium der Gottesliebe: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes hat sich genäht; tut Buße und glaubet an die Frohbotschaft!“ — Es ist das Evangelium der Nächstenliebe: „Solget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!“

Der kurze Inbegriff des Evangeliums Jesu, wie ihn Markus im ersten Kapitel bietet, bringt das Göttlich-Neue seiner Botschaft zu gedrungenem Ausdruck. Glaube, Buße, Liebe: damit ist das Gottesreich da. Innerlichkeit, Tatkraft, Gemeinsinn: diese allein bringen das wahre Leben, das keine Enttäuschung und keinen Untergang kennt. Gott, die unendliche Lebensfülle, ist unmittelbar jedem nah und braucht nur gewollt und angeeignet zu werden. Das Höchste, die unendliche Vollkommenheit ist das Ziel: aber das Höchste fordert die Tiefe der Innerlichkeit heraus, um Gottes Herrschaft und Leben im Geschöpf

zu werden. Das ist der Glaube, der reine Wille, die Religion. Was erstrebt und aufgenommen werden soll, ist das Höchste: die Art, die dem Höchsten allein ebenbürtig ist, ist die Tatkraft der Selbsthingabe und Selbstbestimmung, die Tat der Wiedergeburt und Buße, die Erhebung vom geistigen Naturwesen zur Tat der selbstbestimmten und eigentlichen Geistigkeit. Die Buße, welche die Frohbotschaft fordert, trifft nicht nur die Sünder, sondern ebenso die Gerechten; denn sie bedeutet die Erhöhung der ganzen Wesensstufe, die Wiedergeburt vom Naturwesen zum Tatwesen, die Überwindung der natürlichen Grundbeschaffenheit: Selbstsucht, Trägheit und Flachheit, Enge, Schwere, Äußerlichkeit. Der Wille soll nicht nachträgliche Lebensäußerung, sondern selbstbestimmte Grundkraft sein. Die geistigen Kräfte für Wahrheit und Vollkommenheit sind nicht dazu da, um dem vergänglichen Erdenleben und seinem Interessenbereich einen dekorativen Aufputz zu verschaffen, der über die innere Nichtigkeit hinwegtäuscht; sie sollen vielmehr zur Erhöhung der ganzen Lebensstufe ins Unvergängliche, in die Welt der Ursachen benützt werden. Dies geschieht zunächst durch Glauben und Buße. Leben! nicht bloß gelebt werden! Darum lautet die sittliche Forderung der Frohbotschaft: starke Willensmenschen! nicht weiche Naturwesen. Das Dritte ist die Liebe. Das Höchste soll nicht nur von jedem für sich gewollt und tatkräftig im eigenen Geistesleben vollbracht werden, sondern von jedem für alle, von allen für jeden. „Solget mir nach: ich will euch zu Menschenfischern machen!“ Das ist das Ideal der Kirchlichkeit, des religiösen Gemeinschaftslebens, der fürsorgenden Wechselbeziehung. Geist heißt Innerlichkeit, Tatkraft, Beziehung. Das Reich Gottes ist die Vollkommenheit des Geisteslebens.

Der Durchschnittsmensch möchte die geistige Vollendung in der Art des Naturlebens erleben, als einen Eindruck, der sich einem aufnötigt, als eine Lust, die über uns kommt, als eine Frucht, die wir vom Baume pflücken. Jesus sagt indes, daß das Gottesreich seine Frucht nur dem bringt, der es als Lebensbaum in sich selber wachsen läßt, pflegt und so vom Keim aus tatkräftig erlebt. Das Bestimmte im eigenen Denken und Leben von außen her macht den Grundzug des geistigen Naturwesens aus. Die Überzeugung, daß alle Wirklichkeit von dem selbst bestimmten Gedanken und Willen der Vollkommen-

heit begründet und zur Entwicklung gebracht werde, ist der Kern des Gottesglaubens. Er führt zu der weitem Überzeugung, daß der Mensch als Gottes Ebenbild in seiner Wesens- und Lebensgestaltung nicht so sehr von dem bestimmt werde und werden solle, was er als Eindruck von außen erleidet, sondern von dem, was er als Urbild, Gesetz und Urquell der wahren Vollkommenheit erkennt und liebt, was er im innersten Grund seines eigenen Lebens schöpferisch gegenwärtig und väterlich wirksam weiß oder wissen soll. Das meinte Jesus in dem den Gleichnissen angefügten Wort, wodurch er den Seesturm stillte: „Wie seid ihr doch so furchtsam! Wie fehlt es euch noch an Glauben!“ Mc. 4, 40. „Wer Glauben hat, für den ist alles möglich!“ 9, 22. „Habet Glauben zu Gott! denn wahrlich ich sage euch: Wer zu diesem Berge spricht: hebe dich und stürze dich ins Meer, und in seiner Seele keinen Zweifel hat, sondern glaubt, daß geschehen werde, was er sagt, dem wird auch werden, was er sagt.“ 11, 22. 23. Es ist natürlich nur das Eine gemeint: das Reich Gottes, die Freiheit des vollkommenen Geisteslebens in der ewigen Gottesgemeinschaft. Die Berge, die gehoben werden sollen, werden sofort von Jesus bezeichnet: es sind die Sünden, es ist die Sünde der selbstsüchtigen Enge, der naturhaften Schwere, der irdischen Äußerlichkeit, welche die Menschen gegeneinander lieblos macht. Mc. 11, 24—26.

Houston Stewart Chamberlain hat diesen Grundgedanken Jesu im Auge, wenn er dessen weltgeschichtliche Bedeutung darin findet: Jesus hat die wichtigste und folgenschwerste Entdeckung gemacht. Er habe jene Kraft entdeckt, welche die Vergänglichkeit (Äußerlichkeit und Zersplitterung) überwinden kann und wird. Jesus habe jenen Selbststandpunkt entdeckt und zur Lebensaufgabe der Menschheit gemacht, von dem aus wir alle naturhaften und selbstsüchtigen Triebe, Eindrücke, Schicksalsnotwendigkeiten überwinden können und sollen, aber nicht, um dem Elend des Daseins zu entgehen, sondern um das Reich der Wahrheit und der Liebe zu gewinnen. „Christus wies auf eine verborgene Kraft hin, drinnen in der unerforschten und unerforschlichen Welt des Menscheninnern, eine Kraft, fähig den Menschen selber völlig umzugestalten, fähig aus einem elenden, leidbedrückten Wesen ein mächtiges, seliges zu machen. Der Bliß war sonst lediglich ein Zerstörer gewesen;

die Kraft (der Elektrizität), die er uns entdecken lehrte, dient nunmehr der friedlichen Arbeit und dem Wohlbehagen. Ebenso war der menschliche Wille von jeher die Saat alles Unheils und Elends, das über das Menschengeschlecht niederging; jetzt sollte er zur Wiedergeburt des Geschlechtes dienen, zur Entstehung einer neuen Menschenart. Daher die unvergleichliche weltgeschichtliche Bedeutung des Lebens Christi." „Was das Griechentum für den Intellekt, das tat Christus für das sittliche Leben: eine sittliche Kraft hat die Menschheit erst durch ihn gewonnen." „Christus gewann der Menschheit eine neue Jugend ab, und darum wurde er auch der Gott der jungen lebensfrischen Indo-Europäer." Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. S. 207, 209.

Die grundsätzliche Verschiedenheit des Neuen vom Alten kam den geistlichen Führern Israels sofort zum Bewußtsein. Markus reiht fünf Vorkommnisse aneinander, um den Gegensatz allseitig zu kennzeichnen. Merkwürdig ist, daß die Wunder nicht imstande waren, den Anstoß zu verhindern: gerade der erste Anstoß behauptete sich unbesiegbar, trotz der wunderbaren Heilung des Gichtbrüchigen. Die Schriftgelehrten empfanden es als Gotteslästerung, daß Jesus, von dem Glauben der Leute ergriffen, zu dem Gichtbrüchigen sagte: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Jesus wollte die Wurzel alles Verderbens offenbaren und jene Quelle der Übel zum Bewußtsein bringen, welche vor allem verschlossen werden muß, wenn Gottes Reich hergestellt werden soll. Der weltferne Gott, der durch das Gesetz gebundene und im Gesetz aufgehende Gott, der durch Interessengegensatz menschenferne Gott ist kein Gott unbeschränkter Sündenvergebung, schöpferischer Gnadenspendung. Die Vertreter der Religion, welche in der Religion Gott gegen den Menschen vertreten zu müssen glauben, als ob ein ursprünglicher Gegensatz das Erste und Letzte wäre, sind natürlich nicht die Sendboten einer Sündenvergebung, wie sie Jesus verkündigte. Eine solche war nur denkbar, wenn Gott der Vater ist und wenn der Mensch dem Menschen im Geiste des Vaters gegenübertritt. Der erste Anstoß blieb der tiefste, obgleich es sich nur um Wohltun und Heilwunder handelte; denn er betraf den tiefsten Sinn des Gottesglaubens, der Religion und Sittlichkeit. Das erste Ärgernis ist und bleibt die Liebe, aber nur für den Geist der Enge und der Selbstsucht.

Anlaß zum zweiten Anstoß gab die Berufung des Zöllners Levi-Matthäus und der Verkehr mit Zöllnern und Sündern überhaupt. Darauf erging die Antwort Jesu: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; ich bin nicht gekommen, um die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder.“ Damit war der Geist gerichtet, der im Namen der Religion Gott von der Welt entfernt und in unnahbare Erhabenheit rückt, welcher der ewigen Güte verwehrt, sich erbarmend zum Sünder herabzuneigen, weil der Allheilige von dem Unreinen befleckt, weil die Heiligkeit der sittlichen Ordnung dadurch gefährdet würde. Dieser Geist verkennet, daß die Unendlichkeit und Vollkommenheit nicht zur abgeschlossenen Monade und Tatsache macht, sondern zur mitteilenden Ursache, zum Vater der Geschöpfe, zum Heiland der Sünder, zum Erretter vom Tode. In Philo prägte sich der Gedanke der einseitig gedachten Welterhabenheit und abgeschlossenen Vollkommenheit des Seins zur Religionsphilosophie aus; im Judentum des Sadduzäismus, Pharisäismus und Essenismus zur entsprechenden Religionspraxis. Jesu Offenbarung lautet: Die Ursache wird durch die Vollkommenheit, welche sie zur Ursächlichkeit befähigt, nicht von ihrer Wirkung ferngehalten und in ihrer Wirksamkeit gehindert, sondern gerade dazu befruchtet. Je nachdem die Grundgesinnung ist, wird das nämliche Verhältnis zum Grunde der Erbarmung oder der Verdammung, des Wirkens oder der Zurückhaltung.

Der dritte Anstoß war die Vernachlässigung des Fastens. Jesus antwortete hierauf: „Können die Hochzeitsgäste fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist?“ — Das Wort war doppelsinnig. Der Prophet Hoseas hat das Verhältnis Jahwehs zu seinem Volk mit dem innigen Verhältnis des Ehebundes verglichen. Folglich mußten die Phariseer das Wort auf die gnadenvolle Gottesgemeinschaft beziehen, welche den Jüngern durch Jesus zuteil geworden. Jesus meinte unter dem Bräutigam zugleich sich selber als Gottes Sohn. In jedem Fall ist der Sinn: Die Gottesnähe ist für den einen ein Grund der Freude, für den andern eine drückende Last. Wer Gott als seinen Vater weiß, freut sich in ihm; wer ihn als unberechenbare Willkürmacht denkt, wird durch allerlei Selbstpeinigungen die Gunst des Unberechenbaren zu erkaufen trachten. — Hier trat der volle Gegensatz zwischen dem Alten und Neuen zu Tag, zwischen dem

Gottesbegriff der unberechenbaren Allmacht und der Vatergüte. Daher Jesu Spruch: „Niemand flicht ein Stück ungewalktes Tuch auf ein altes Kleid. Niemand faßt jungen Wein in alte Schläuche.“

Das Ährenzupfen der Jünger am Sabbat bot das vierte Ärgernis. Jesus rechtfertigte sie aus der Schrift und stellte den Grundsatz auf: „Der Sabbat ist um des Menschen willen da, nicht der Mensch um des Sabbats willen. So ist der Menschensohn auch Herr über den Sabbat.“ Damit war die Würde der lebendigen Persönlichkeit gegenüber allen Einrichtungen und Ordnungen zur Geltung gebracht. Satan bedeutet: Fiat justitia, pereat mundus! Der Geist Gottes macht alles zu Mitteln des Lebens; der widergöttliche Geist macht aus den Gnadenmitteln Fallstricke und Verhängnisse, fatalistische Notwendigkeiten und Anlässe des Verderbens.

Er macht auch aus dem Sabbat eine Hemmung des Lebens und der Liebe. Infolgedessen war der fünfte Anstoß eine Wunderheilung am Sabbat. Die Gesetzesseiferer verstummten zwar auf die Frage Jesu: „Ist es am Sabbat erlaubt, Gutes oder Böses zu tun? Leben zu retten oder zu zerstören?“ Allein das Endergebnis aller fünf Ärgernisse war bei Jesus tiefer Schmerz; bei den Hütern der Religion war es der gemeinschaftlich mit den Herodianern gefaßte Beschluß, Jesus müsse zum Tod verurteilt werden.

Jesus entwich mit seinen Jüngern an den See und schloß den Kreis seiner Jünger fester durch die Auswahl der Zwölf. Zurückgekehrt wurde Jesus vom Volke bedrängt und spendete den Begehrenden Lehre, Heilung und Befreiung von den bösen Geistern. Unterdes war die einmal wachgerufene Gegnerschaft der Hierarchie nicht minder tätig und suchte sein Ansehen zu zerstören durch das ausgesprengte Gerücht: Jesus sei geistesgestört. Die von Jerusalem gekommenen Autoritäten fällten über Jesus das Urteil: Jesus sei selber vom bösen Geist besessen. Im Obersten der Teufel treibe er die bösen Geister aus. — Jesus erwiderte mit dem ernstesten Mahnwort: Alle Sünden würden den Menschenkindern vergeben: wer aber gegen den Heiligen Geist lästere, indem er die offenbare Wahrheit verdrehe, sei der ewigen Sünde schuldig. Natürlich: wodurch kann einer bekehrt werden, außer dadurch, daß er der besseren Einsicht wenigstens

zugänglich bleibt? Der Evangelist fügt bei: „Sie hatten nämlich gesagt: Er habe einen unreinen Geist.“

In den Wundertaten trat die ursächliche Kraft des seiner messianischen Salbung und Sendung vollbewußten Geistes nach außen hervor. Nicht Magie, sondern Geisteskraft spricht aus den Wunderberichten des Markusevangeliums. Das Dämonentum, der Geist der Selbstsucht, wirkt Verderben und herrscht durch Unterdrücken und Verderben; die Liebe, die schöpferische Gottheit, wirkt Rettung vom Verderben. Die Selbstsucht des Geschöpfes ist die Quelle des Verderbens und Verwerfens: die Erlösung kommt von der Liebe des Schöpfers. Die göttliche Liebe erlöst den Menschen von der Selbstsucht des Menschen, das Geschöpf von der Ausbeutung, Unterdrückung und Verurteilung durch das Geschöpf. Die ursächliche Kraft, die selbstmitteilende Güte, die Offenbarung des Innern nach außen ist das Grundgeheimnis des Seins: „Bringt man wohl ein Licht, um es unter den Scheffel zu stellen? Denn es ist nichts Verborgenes, was etwa nicht geoffenbart werden sollte!“ Das innerste Wesensgeheimnis allen Seins liegt nicht in der ruhenden Beziehungslosigkeit, sondern in der lebendigen Ursächlichkeit der sich mitteilenden Beziehung und Tätigkeit. Dieser Enthüllung entspricht das Gesetz der fördernden, hochherzigen Liebe, welche alles zum Ausgangspunkt und zum Werkzeug des Bessern und der Vervollkommnung macht, während die Selbstsucht alles als Anlaß und Mittel der Hemmung benützt. In der Hand der Liebe wirkt der Gegensatz befruchtend und erzeugt das Leben; in der Hand der Selbstsucht wird er zum Werkzeug der Unterdrückung und der Hemmung. Jedes Prinzip muß durch sich selbst erprobt werden. Zach. 4, 6, Mt. 26, 52. Das Geschöpf wird durch seine naturnotwendige Bedingtheit, Enge und Selbstsucht auch bei edlem Streben dazu verleitet, den Idealen durch Unterdrückung der Persönlichkeit, dem einen Ideal durch Bekämpfung des andern zur Herrschaft zu verhelfen. Darum bedeutet der Geist dieser Welt allenthalben Gewalt. Gott aber will das Ideal in der Persönlichkeit und ihrer vollen und freien Entfaltung verwirklichen und allen Idealen zu ihrem Rechte verhelfen. „Nicht durch Gewalt, nicht durch Macht, sondern durch meinen Geist, spricht Jahweh, der Gott des Weltalls.“ Zach. 4, 6. Hieraus erhellt der Sinn des rätselhaften Spruches: „Mit wel-

dem Maß ihr messet, wird euch ausgemessen und noch gegeben werden.“ „Denn wer hat (zur Verwertung für das Ganze), dem wird gegeben; wer aber nicht hat (für Tätigkeit und Vervollkommenung), dem wird auch das, was er hat, genommen.“ Mc. 4, 24. 25. Alle Kraft soll der Förderung des Lebens dienen, keine der Hemmung. So lehrt Gottes Vorbild: „denn ihm leben alle. Er ist kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.“

Nazareths Bevölkerung ist ein Typus. Diesen Leuten ist das Maß dessen, was Jesus sein könne, eingeschränkt durch das, was dem Haus und Handwerk eines Zimmermanns entspricht: mehr kann und darf Jesus nicht sein. Dadurch machen sie den, der für die andern lehrte und wirkte wie einer, der Macht hat, für sich selber unwirksam. In Jesus aber wirkte sich die entgegengesetzte Geistesmacht der Liebe durch die Sendung der Jünger aus, um die lebendigmachende Ursächlichkeit des Lehrens und Heilwirkens zu entfalten. Der Weltgeist der Selbstsucht gab seine Antwort: die Königin Herodias widerlegte den Propheten, indem sie Johannes enthaupten ließ. Jesus antwortete durch vermehrtes Wirken voll innigen Mitleids für das verwahrloste und wahrheitshungrige Volk. Die Brotvermehrung offenbart das Gesetz des Segens, der ursächlichen Liebe, des geistigen Wachstums durch Geben und Hingeben.

Die Bedenken der jüdischen Hierarchie zu Jerusalem wurden durch all das immer stärker erregt: sie stand ja unter dem Banne des Geistes, der das Licht und das Leben als den Ruhestörer fürchtet und verfolgt. Ihr Vorwurf gegen die Jünger Jesu ging dahin, daß sie das Brot ohne vorherige rituelle Handwaschung essen. Jesus nimmt hievon Anlaß, den Grundcharakter ihrer Religionsauffassung zu offenbaren: Entkräftung der religiösen und sittlichen Grundpflicht durch die einseitige Betonung des Äußerlichen und durch das wirre Durcheinander aller möglichen Nebenzwecke, sowie die grundloslose Unsicherheit infolge ungezügelter Häufung von Vorschriften auf Vorschriften. Ergriffen von der Widerwärtigkeit dieses Geistes, der Gott und Religion zum Schreckbild verzerrt, rief Jesus feierlich das Volk zusammen, und überzeugt, daß Entgegenkommen und Zurückhaltung vollständig zwecklos geworden seien, sprach Jesus vor allem Volke das Grundgesetz der wahren Religion,

des wirklichen Gottesreiches aus: Die wahre Religion ist Innerlichkeit; sie ist Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. „Höret mir alle zu und fasset es wohl: Nichts was von außen in den Menschen hinein kommt, kann ihn verunreinigen; sondern was von ihm ausgeht, das ist's, was den Menschen verunreinigt. Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Ehebruch, Unzucht, Mord, Diebstahl, Geiz, Bosheit, Betrug, Schamlosigkeit, Neid, Lästerung, Hoffart und Torheit. Alles dieses Böse kommt von innen heraus und verunreinigt den Menschen.“ Mc. 7. Damit war nicht bloß die jüdische Erblehre, sondern auch das ganze Reinigkeitsgesetz entkräftet und als Pflanzung erklärt, welche der himmlische Vater nicht gepflanzt habe. Das war selbstverständlich und von alters her ausgesprochen, daß das gesetzliche Verbot der verbotenen Dinge unrein mache; nicht etwa deren innere Natur. Der Angriff Jesu galt der veräußerlichten Gesetzesreligion selbst und stellte den Grundsatz der Innerlichkeit, des geistigen Kultus auf. Nicht im Gebiet des Stoffwechsels und des Umsatzes der Materie liegt der Schwerpunkt der Religion; denn der Schwerpunkt des Menschenwesens liegt nicht im Stoffwechsel, nicht im Darmsystem, sondern in der Innerlichkeit der Seele, wo alles um so mehr bleibt und wächst, je mehr es nach außen in Wort und Tat hervortritt. — Die Tragweite dieser Kriegserklärung war Jesus nicht verborgen: die fernere Möglichkeit des öffentlichen Wirkens in dem Herrschaftsgebiete des hohen Rates war zunächst damit vernichtet. Daher berichtet der Evangelist: „Jesus machte sich auf und entfernte sich an die Grenze von Tyrus und Sidon“, in ganz oder teilweise heidnisches Land. Das verhältnismäßig ungestörte Wirken im Seegebiet Galiläas, im alttestamentlichen Bundesvolke war zu Ende. Der erste Abschnitt der messianischen Lehrtätigkeit war vollbracht. Jesus kam später wieder aus dem weniger gefährdeten Nordland nach Galiläa: allein dann wählte er Seitenwege und vermied die Öffentlichkeit, „weil er nicht gekannt sein wollte.“ Mc. 9, 29.

Das Geheimnis des Gottesreiches war verkündigt: Die Kraft der Vollkommenheit und Erneuerung liegt im Innern der Seele. Diese muß getauft und erfüllt werden mit dem Hl. Geiste: von da aus erfolgt die Umwandlung der Welt zum

Gottesreich. Im Innern wird die Seele von Gott berührt: von dort aus erfolgt alle Wendung zum wahren und vollkommenen Leben.

Im Christusbild des Markusevangeliums tritt der große Wundertäter und überhaupt das Wirken Christi in den Vordergrund. Darum mag es befremden, daß von uns als Grundgedanke Jesu bei Markus das Gottesreich als die Religion der Innerlichkeit bezeichnet wird. Allein die programmatische Kürze und Schärfe, in der die Lehrgedanken Jesu von Markus herausgehoben werden, dient bei näherer Würdigung dazu, als das Neue der Lehre Jesu die Forderung innerlicher Geistigkeit fühlbar zu machen. Das Markusevangelium muß natürlich so gelesen werden, als ob man erst aus ihm erfahren solle, was Jesus gebracht und gelehrt habe.

Der Wundertäter und der Begründer des Gottesreiches in der Innerlichkeit des religiösen Lebens scheinen ungeheuer weit auseinander zu liegen, wenn nicht unvereinbar zu sein. Haben wir also nicht einen Grundgedanken in das Markusevangelium hineingelesen, gegen den sich dessen ganze Art sträubt? Es scheint nur so. Gerade Markus zeigt den inneren Zusammenhang zwischen dem Wunder und dem Geiste der Innerlichkeit. In der Innerlichkeit des Glaubens wie im Wunder findet eben ein Erleben Gottes statt. Das merkwürdige Lehrwort, welches Markus mit der Verwünschung des Feigenbaumes verknüpft hat, stellt wohl den Inbegriff der Lehre Christi überhaupt dar. Es erinnert stark an den kurzen Inbegriff der Galiläischen Frohbotschaft vom Reiche Gottes. Jesus lehrt: „Habet Glauben an Gott! Denn wahrlich sage ich euch: Wer zu diesem Berge spricht: Hebe dich und stürze dich ins Meer, und in seiner Seele keinen Zweifel hat, sondern glaubt, daß geschehen werde, was er sagt, dem wird auch werden, was er sagt. Deswegen sage ich euch: Alles, um was ihr im Gebete bittet, glaubet, daß ihr es empfangen werdet, und es wird euch zu teil werden. Und wenn ihr euch zu beten hinstellt, so verzeihet, wenn ihr gegen jemand etwas habet, damit euer Vater im Himmel auch euch die Sünden verzeihe. Verzeihet aber ihr nicht, so wird euer Vater im Himmel auch eure Sünden nicht verzeihen.“ Mc. 11, 22—26. Das ist die frohe Botschaft des Gottesreiches. Das ist die Offenbarung, was es heiße, an Gott glauben. Das ist die Aufklärung,

von wem der Mensch erlöst zu werden bedürfe. Gott muß den Menschen von der Härte der menschlichen Selbstsucht erlösen. Er tat es, indem er die Vergebung auf Erden zur Bedingung der Vergebung im Himmel macht, indem er die Nächstenliebe zur Bedingung der Gottesgemeinschaft macht. Gott selbst braucht nicht erst zur Güte umgestimmt zu werden.

An Gott glauben, ist der Anfang und der Inbegriff aller Religion. An Gott glauben heißt an die Allursächlichkeit des Geistes glauben. Alle ursächliche Macht kommt von innen. Darum ist die Welt die Schöpfung eines Gedankens und Willens. Darum ist dem Glauben alles möglich, was wirklich zum Leben und zur Vollendung dient, wenn er nur wirkliche Überzeugung und kraftvolles Wollen ist. Diese Tatkraft versetzt die Berge der natürlichen Selbstsucht, die Schranken, in denen der Mensch gegen den Menschen abgeschlossen ist und zum Feinde des Menschen wird. Das staunenerregendste, auffallendste und befremdlichste aller Allmachtswunder wird von Jesus zum Ausdruck der reinsten sittlichen Forderung gebraucht: daß der Mensch in der Kraft seines Glaubens an Gott sich hoch über alle Schranken der natürlichen Denk- und Sinnesweise erhebe. Die Gebirge, welche der Glaube versetzen soll, sind die selbstsüchtigen Gesichtspunkte, welche es dem Menschen unmöglich erscheinen lassen, dem Menschen seine Schuld zu verzeihen. In dem Lichte seiner eigenen Sprachweise betrachtet, ist die zunächst befremdliche Vorstellungswelt des Markusevangeliums nichts anderes als der mit einzigartiger Kraft ausgesprochene reine Gottesglaube. Allerdings nicht nur das Bekenntnis, sondern das Verständnis und die Überzeugung, daß alles Sein und Geschehen, alles Werden und Wirken, alles Gute und Böse letztlich aus geistigen Ursachen, aus der Innerlichkeit geistigen Denkens und Wollens stamme. An Gott glauben, heißt an die Macht des Geistes, des Gedankens, des Willens glauben. An Gott glauben, heißt an die unbeschränkte Allmacht, aber auch an die unbedingte Güte des höchsten Quellgrundes glauben. Daraus ergibt sich, daß das wahre Leben in der Innerlichkeit zu suchen und zu pflegen ist, daß alle Übel der äußeren Wirklichkeit irgendwie aus dem Geistigen stammen und von Innen her bekämpft und getilgt werden müssen, nämlich durch die Heilung und Gotterfüllung der Seelen und Geister, durch die

Überwindung aller geistigen Übel, des Irrwahns und der Sünde. Die Erlösung vom Übel wird nicht gehindert durch einen Mangel in der erbarmenden Liebe des Schöpfers, sondern nur der Geschöpfe. Das Geschöpf muß von dem Verderben erlöst werden, das ihm vom Geschöpf bereitet wird. Gott aber ist die erlösende Güte und Macht.

Das Wunder und die Schöpfung bedeuten ein und dieselbe Weltanschauung, ein und denselben Gottesbegriff: die höchste Ursächlichkeit des Gedankens, die Allmacht des Denkens und Willens. Das Erste und Allursächliche ist die Innerlichkeit. Dieser Glaube ist indes nicht Aberglaube; er hat nichts Magisches oder Vernunftwidriges zum Inhalt, denn er bedeutet die Allmacht der Vernunft, der Weisheit, der Güte. Die Allmacht heißt Vater und ist Vater. Ihr Wunderwerk, die Schöpfung und deren Vollendung, das Gottesreich, ist darum durchdrungen vom Geist der Kindshaft und berufen zu einem Reich der Wahrheit und Liebe.

Das Markusevangelium bringt in der Sprachweise der damaligen Zeit einen höchst wichtigen Grundzug des geistigen Wesens zur Geltung, nämlich die innere Gegenüberstellung zwischen dem Erlebenden, Denkenden, Fühlenden einerseits und dem, was er erfährt, erlebt, was er als Macht und Beweggrund wie als Drang und Zwang, als unheimliche Verstrickung, als verlockende Lust und Verführung in sich empfindet und zwar zumeist im Kampf der vielfältigsten Beweggründe und Triebkräfte, teils innerlich ausgesprochener, teils unausgesprochener und unmittelbar wirksamer Neigungen und Abneigungen. Das Seelenleben und mit ihm das ganze Menschenleben, wie es sich im Innern abspiegelt und wiederklingt, erscheint wie der Schauplatz ringender Geistesmächte. Das Innenleben ist inneres Gegenübertreten und wechselseitiges Sichgeltendmachen all des Vielen und Verschiedenen, was durch Wahrheitswert oder durch Vollkommenheitswert allgemeine Geltung beansprucht, oder was mit süßer oder heftiger Naturmacht fühlbar wird. Was sich als innerlich gültig zum Bewußtsein bringt, hat dem persönlichen Geiste gegenüber selber eine Art Persönlichkeit und wird als persönliche Macht vorgestellt. Damit ist indes nicht gesagt, daß man berechtigt sei, jede innerlich empfundene Macht unmittelbar als solche für eine Persönlichkeit zu halten.

Man hat früher dafür gehalten: das Markusevangelium

zeichne Christus als magischen Wundertäter und sei am weitesten vom pneumatischen Johannesevangelium entfernt. Die Verwandtschaft zwischen Markus und Johannes ist unterdes mehrfach zur Geltung gebracht worden. Bei eindringender Würdigung ergibt sich, daß das Markusevangelium nicht eine bloß staunenerregende Botschaft von einem magischen Wundertäter ist, sondern eine wahrhaft frohe Botschaft. Denn es verkündet die Wundermacht des Geistes, die Güte der Allmacht und den Ursprung alles Äußern vom Innern her in jedem Sinn. Es ist das Evangelium der Innerlichkeit als des Stärksten und Besten.

War es eine Kundgebung übernatürlicher Wundermacht, wenn Jesus die Kranken von ihrer Besessenheit heilte und sie von dem bösen Geist ihrer Krankheit befreite? — Die Kritik bestreitet es. Jesus selber habe bezeugt, daß die Söhne seiner Gegner böse Geister vertrieben. Mt. 12, 27. Die Jünger Jesu führten Klage, daß jemand, der nicht zu ihrem Kreise gehöre, im Namen Jesu Teufel austrieb. Luc. 9, 49. Jesus spricht von solchen, welche in seinem Namen Weissagen, die Austreibung böser Geister und Wundertaten vollbringen würden, die er aber gleichwohl niemals als die Seinigen erkenne. Mt. 7, 22. Das Evangelium nenne es Besessenheit durch einen bösen Geist, wenn Krankheit und Laster den Menschen beherrschen. Luc. 8, 2; 11, 14; 13, 11. 16.

Der Dämonismus, versichert uns die Kritik, sei eine allgemeine zeitgeschichtliche Erscheinung, die im 2. und 3. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. Wie der Animismus die Form ist, in der die Urzeit ihre Weltanschauung ausprägte, so sei der Dämonismus die psychologische Form, in der die synkretistische Kaiserzeit das zum begrifflichen und vorstellungsmäßigen Ausdruck brachte, was ihr als Tatsache entgegentrat und als Ursache bedeutsam erschien.

Exorzismus zur Austreibung der Dämonen sei in der römischen Kaiserzeit eine allgemein geübte Kunst gewesen, welche mit der Religion und mit der Arzneikunde zusammenhing. Flavius Josephus berichte als Augenzeuge eine Teufelsbeschwörung, welche der Jude Eleazar mit sicherem Erfolg vor dem Kaiser Vespasian und seinem Generalstab mittelst des salomonischen Rituals vorgenommen habe. Salomo habe diese Kunst von Gott empfangen; sie sei bei dem jüdischen Volke in steter Übung

und bewirke die Heilung so gründlich, daß der böse Geist nicht zurückkehre. Antiq. 8, 2, 5.

Trotzdem steht der übernatürliche Wundercharakter der Dämonenaustreibungen Jesu außer Zweifel. Wie hätte er durch seine Heilwunder an den Besessenen so großes Aufsehen erregen können, wenn dieselben nicht wesentlich von dem jüdisch-salomonischen Exorzismus verschieden gewesen wären? Wie hätten sich die Christen mit so nachhaltiger Zuversicht den Heiden gegenüber darauf berufen können, daß sie durch den Namen Jesu offenkundig die Herrschaft über die bösen Geister ausübten? Auch die Heiden nahmen zu den christlichen Exorzisten ihre Zuflucht, um ihren Kranken die Befreiung vom bösen Geiste zu erwirken.
